

# Kunst als Medium der Erinnerungskultur

Feierliche Übergabe von acht Skulpturen Wolf Spitzers als Dauerleihgabe in der Ausstellung zum Jüdischen Leben in Landau

Vergangenes Jahr haben die symbolkräftigen Werke des in Speyer lebenden, international anerkannten Bildhauers Wolf Spitzer nur für kurze Zeit die Ausstellung zum Jüdischen Leben in Landau bereichert. Jetzt hat der Künstler acht seiner Skulpturen als Dauerleihgabe in das Frank-Loebsche Haus zurückgegeben. Die feierliche Übergabe fand am Donnerstag im Beisein des Künstlers und vieler Freunde jüdischer Erinnerungskultur, darunter auch des Speyerer Oberbürgermeisters Hansjörg Eger statt.

Jüdisches Leben und die Auseinandersetzung mit jüdischer Geschichte – das ist es, was den 1940 in Speyer geborenen Bildhauer schon seit Kindheitstagen umtreibt. Warum diese forschende und antreibende Neugierde in ihm so viel Raum greifen konnte, hat der vielfach ausgezeichnete Künstler bei seinen Grußworten für die interessierte Festgemeinde selbst reflektiert.

Als kleiner Bub habe er mit seiner Tante oft auf einer Gartenbank am Jakobsbrunnen nahe der ehemaligen Synagoge in Speyer gesessen und sich über die Mauerreste gewundert, in denen sich ein Garten breit machte. „Die kindliche Neugierde war elementar und insistierend“, als die Tante versucht habe, die noch junge Zeitgeschichte zu erklären. „Was ist eine Synagoge? Warum ist sie nicht mehr da? Wo sind ihre Bewohner jetzt?“ drängte er auf die folgenreichen Antworten. Denn: „Die Wahrheit war das Unerlebte, das mich nicht mehr losließ und bis heute in mir lebt“.

Längst ist es Wolf Spitzer selbst, der diese Wahrheit erinnert und weiter erzählt – mit seinen Arbeiten, die die jüdische Kultur vergegenwärtigen und in unsere Mitte stellen. Deshalb passen sie auch so gut in die Ausstellung des jüdischen Lebens in Landau,



Wolf Spitzer hinter zwei seiner Werke, die nun dauerhaft in Landau zu sehen sind.

FOTO: IVERSEN

wo man eine ambitionierte Erinnerungskultur pflegt und neue Begegnungen sucht, meint Maximilian Ingenthron, der als Kulturdezernent Gastgeber dieses Abends war.

„Das achtfache Geschenk an uns Landauer und unsere Besucher“ sieht er als große Ehre, aber auch als Anerkennung und Ansporn und sprach

den Dank aller Bürger aus. Wie jüdisches Leben hier in Landau entstand und wie wechselvoll es sich über Jahrhunderte entwickelte, verdeutlichte Wolfgang Pauly, der Vorsitzende der Gesellschaft für christlich-jüdische Zusammenarbeit. Zwar sei Landau keine Schum-Stadt (wie Speyer, Worms oder Mainz mit ihren bedeu-

tenden und einander verbundenen jüdischen Gemeinden im Mittelalter), wenn man aber in Betracht ziehe, dass Schum im hebräischen auch „Zwiebel“ bedeute, könne man doch sagen, dass „eine ganz besondere Haut dieser Zwiebel in Landau liege“.

Wäre es da nicht eine gute Idee, diese Tatsache auch dadurch zu un-

terstreichen, dass man hier eine Straße oder einen Platz nach dem Rabbiner Elias Grünebaum, dem Initiator der später zerstörten Synagoge benennt, warf Pauly als Anregung in den Raum. Immerhin besaß Landau einst eine der größten und wohlhabendsten jüdischen Gemeinden der Pfalz.

Wie man sich das Leben in der „Judegasse“ um 1910 vorstellen musste, hat Martha Saalfeld in ihrem gleichnamigen Roman lebendig werden lassen, aus dem später zitiert wurde. Ein Wandgemälde in der Katharinenkapelle, das einen Juden mit Hut zeigt, erinnert an den Judenhass im Mittelalter. Eben solch einen Hut – und damit ein von Christen bestimmtes und den Juden aufgedrängtes Erkennungsmerkmal – trägt auch der „Rheinische Jude“ von Wolf Spitzer, der künftig die Ausstellungsbesucher begrüßt. Mit Klezmerklängen begleiteten Peter Damm (Saxofon) und Michael Letzel (Akkordeon) jetzt auch die Gäste der Festveranstaltung vom Säulensaal in die Ausstellungsräume, wo Wolf Spitzers Skulpturen im Eingangsraum, im Synagogenraum und im Shoa-Raum durch eine Wandelleistung von Erica Risch, Sigrid Weyers und Elisabeth Morawietz in den Kontext ihrer Geschichte und kulturellen Hintergründe gestellt wurden.

Darunter ein Text aus Alwin Meyers Buch „Vergiss deinen Namen nicht. Die Kinder von Auschwitz“, das den Künstler zur Gestaltung eines berührenden Kinderkopfes gleichen Titels inspirierte. Heimisch geworden inmitten der Dokumentation sind unter anderem auch die Skulpturen „Gesetzestafeln“, die „Schofar“ (als Urform für das Horn jenes Widders, den Abraham anstatt seines Sohnes opferde) und die Vorarbeit zur „Menora“, dem siebenarmigen Leuchter, der sich wie der brennende Dornbusch verzweigt und vor der Beith-Schalom-Synagoge in Speyer steht. | tgg

## Ein Meister der Abstraktion

**AUSSTELLUNG DER WOCHE:** Die Karlsruher Galerie Schrade zeigt Malerei und Skulpturen von Otto Herbert Hajek

Eine wahrhaft bunte Angelegenheit, bei der die geschickte Hängung und Raumaufteilung zum Glück verhindern, dass der Betrachter von dem Rausch aus Blau, Rot und Gold betäubt wird: Die Karlsruher Galerie Schrade zeigt derzeit Malerei und Skulpturen von Otto Herbert Hajek, den man zu Lebzeiten durchaus als international renommierten „Großkünstler“ bezeichnen durfte.

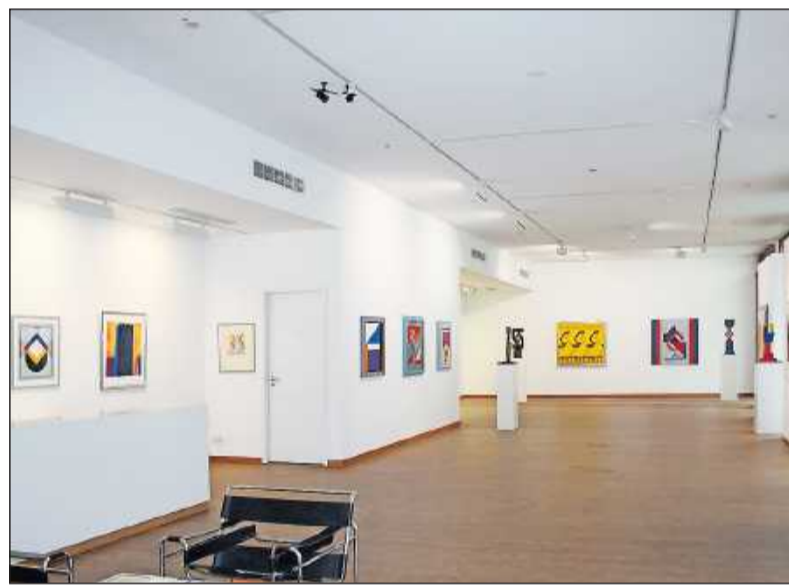
Hajek, 1927 in Böhmen geboren und 2005 in Stuttgart gestorben, hat ab den 60er Jahren weltweit – so in Moskau, Adelaide, aber auch etwas in Stuttgart – mit großen Skulpturen im öffentlichen Raum sowie Raumgestaltungen wie etwa in der deutschen Botschaft in Montevideo auf sich aufmerksam gemacht. Für die abstrakten und doch sehr eingängigen Arbeiten im urbanen Umfeld erfand er den Begriff „Stadtkonographie“. Zwei Mal

nahm er an der „documenta“ teil und fand neben der künstlerischen Tätigkeit auch noch Zeit für den Vorsitz des Deutschen Künstlerbundes (1972-1979), eine Lehrtätigkeit an der Karlsruher Akademie (1980-1992) und einen nachdrücklichen Einsatz für die soziale Absicherung von Künstlern.

Der abstrakte Maler und Bildhauer war vielseitig, wie sich jetzt auch in der Ausstellung bei Schrade gut erkennen lässt. Neben etlichen Plastiken (Bronze und Holz) sind Öl- und Acrylbilder, Reliefs, Serigraphien, Gouachen und Farbzeichnungen zu sehen.

Dabei hat er die Formensprache von der ursprünglichen informellen Kleinteiligkeit ab Mitte der 60er Jahre zu einem geometrisch-konstruktiven Stil weiterentwickelt. Gerade diesem Schritt wird in der Ausstellung besonderes Augenmerk geschenkt.

In den 80ern erweiterte Hajek seine



Hajek bei Schrade: eine bunte Angelegenheit.

FOTO: VERANSTALTER

zuvor eher reduzierte Farbpalette, griff auch zu Mischfarben und Farbschattierungen und ersetzte nun des Öfteren Gelb durch Blattgold. Sein Zeichensystem blieb indes unverwundbar, wobei die Bildtitel allerdings kaum dem Kunstwerk direkt zu entsprechen scheinen. Hajek wünschte sich einen aktiven Betrachter, so die Karlsruher Kunsthistorikerin Chris Gerbing, die über sein Werk ihre Dissertation verfasst hat. Er habe den Menschen zwingen wollen wie er selbst einmal formulierte, sich „raumbewusst“ zu seinen künstlerischen Artikulationen zu verhalten. Darauf kann man sich einlassen.

### INFO

Bis zum 16. Juli zu sehen in der Galerie Schrade, Zirkel 34-40 (nahe Schloss) in Karlsruhe. Öffnungszeiten: Dienstag bis Freitag 11 bis 13 und 14 bis 18 Uhr, Samstag 11 bis 16 Uhr. | jst

## Ein Vorabend voller Vorahnungen

**VOR DER PREMIERE:** Heute startet mit der „Rheingold“-Premiere ein neuer „Ring des Nibelungen“ am Badischen Staatstheater – Regisseur David Hermann im Gespräch

VON NIKE LUBER

Fast jeder Intendant des Badischen Staatstheaters Karlsruhe legt Wert auf einen „eigenen“ Ring-Zyklus. Peter Spuhler hat dafür gleich vier Regisseure und Bühnenbildner engagiert, die ohne Vorgabe ihren jeweils eigenen Blick auf Wagners monumentales Opern-Epos werfen. Den Auftakt macht David Hermann, der das „Rheingold“ inszeniert. Heute um 19 Uhr hat der Vorabend zum „Ring“ im Großen Haus Premiere.

David Hermann ist seit 2003 als freischaffender Regisseur „im Geschäft“ und hat von einem barocken Monteverdi-Zyklus bis zum modernen Klassiker „Die Sache Makropoulos“ schon viele unterschiedliche Opern in Szene gesetzt. Das „Rheingold“ aber wird seine erste Wagner-Inszenierung. Hermann findet „Das Rheingold“ von der Dimension und der Schauspielhaftigkeit her ideal als Einstieg ins Wagnerfach.

Da er aus einer Ärztfamilie kommt, dachte David Hermann auch daran, Psychologie zu studieren. Für ihn gibt die zweite Szene im „Rheingold“ den Blick frei auf eine Familienstruktur. Erst haben die Eheleute Wotan und Fricka eine Auseinandersetzung, dann kommen andere aus dem Götterclan dazu, und es ist viel Bösartigkeit im Spiel, so die Diagnose des Regisseurs. Auch in der nächsten Ze-



„Wagalawia“: In den Tiefen des Rheins besingen die Rheintöchter das Rheingold.

FOTO: FALK VON TRAUBENBERG

ne, in der Wotan und Loge mit allen psychologischen Tricks versuchen, Alberich die aus dem Rheingold geschmiedete Tarnkappe und den Ring abzuluchsen, läuft alles über die Dialoge. David Hermann freut sich, dass hier keine langen Monologe den Handlungsfluss stoppen.

Vieles im „Rheingold“ weist schon auf die weiteren „Ring“-Opern voraus, sagt der Regisseur. Er hat im Finale des „Rheingolds“ eine ähnliche Si-

tuation erkannt wie in der „Götterdämmerung“: die Rufe der Rheintöchter, die Tonart Des-Dur – und sagt nicht Loge schon beim Einzug der Götter in ihre von den Riesen erbaute Burg im „Rheingold“ voraus, dass die Götter ihrem Untergang entgegen eilen? Für David Hermann ist das der Ansatz seiner Inszenierung: wie viel „Ring“ steckt im „Rheingold“?

So wie Wagner durch seine Leitmo-

tive musikalisch immer wieder Querbezüge herstellen und Hinweise auf Vergangenes oder Kommendes geben kann, will Hermann in seiner Inszenierung Ausblicke geben auf das, was im „Rheingold“ angelegt ist und später in „Die Walküre“, „Siegfried“ und „Götterdämmerung“ zum Tragen kommt. Sozusagen ein Vorabend voller Vorahnungen. Es sei gar nicht so einfach, sich bei der Vorbereitung diese Mehrschichtigkeit vorzustellen und optisch im Bühnenbild umzuset-

zen, stellt der Regisseur fest. Er hofft, nicht nur die Wagner-Gemeinde zu erreichen sondern mit seiner „Rheingold“-Inszenierung die Tür für Nicht-Wagnerianer und junge Zuschauer zu öffnen.

Psychologisch sei man natürlich bei der Analyse der Operncharaktere gefordert, sagt Hermann. Die Opernwelt werde bevölkert von Figuren mit psychischen und sozialen Problemen. Als Regisseur ist es ihm aber auch wichtig, eine gute Kommunikation mit den Sängern aufzubauen. Da die Solisten aus ganz unterschiedlichen Gegenden der Welt stammen, sei es entscheidend sich einzufühlen, eventuelle Blockaden zu lösen und zu erkennen, welche Impulse von den Sängern ausgehen. David Hermann will seine Inszenierungen im Austausch mit dem Ensemble erarbeiten.

Gute Ideen kommen oft in einer Phase der Entspannung, hat Hermann erkannt. Das Unterbewusstsein hat die Stücke gespeichert, und gerade wenn der Verstand einmal nicht unter Hochdruck steht, kann aus dem Unterbewusstsein heraus die Inspiration entstehen. Deshalb nimmt sich David Hermann zwischen seinen Engagements zu denen nach dem „Rheingold“ eine Krenek-Trilogie in Frankfurt und eine „Entführung aus dem Serail“ in Zürich gehören, immer wieder Zeit für Muße.

### INFO

www.staatstheater.karlsruhe.de

## KULTURNOTIZEN

### Morgen Matinee mit Andrei Ivanovitch

LANDAU. Eine Piano-Matinee mit dem Meisterpianisten Andrei Ivanovitch ist morgen um 12 Uhr im Foyer der Kreisverwaltung Landau. Werke von Rachmaninov, Gershwin, Liszt und anderen erklingen. Es ist eine Benefizveranstaltung des Fördervereins LC46 und TC 46 Südliche Weinstraße für den Verein „Ein Hospiz für Landau-Südliche Weinstraße“. Karten gibt es bei Papier-Fix in Landau, Königstraße 57, oder telefonisch unter 0151 10615976. Die Tageskasse ist ab 10.30 Uhr geöffnet. | rhp

### Klangreise mit „Dhalia's Lane“

KLINGENMÜNSTER. Der Konzertsommer auf Burg Landeck geht in die dritte Runde: Nach den Auftritten von „Skye“ und „Father & Son“ begibt sich jetzt die Gruppe „Dhalia's Lane“ in den ummauerten Hof der alten Staufenburg und lädt das Publikum mit „Celtic Dreams and Dances“ zu einer Klangreise in die Vergangenheit ein. Das Konzert, veranstaltet von der Burg-Landeck-Stiftung, findet am Samstag, 16. Juli, ab 20.30 Uhr statt. Im Repertoire der Band, die bereits zum vierten Mal auf der Landeck hoch über Klingenberg spielt, stehen vor allem schottische und bretonische Volksweisen, bei denen die Geige schluchzt, die Flöte in den höchsten Tönen jubiliert und die Trommel vor-



„Dhalia's Lane“ kommt wieder auf die Landeck. FOTO: VERANSTALTER

wärtsdrängend den Takt angibt. Aber darüber hinaus präsentiert „Dhalia's Lane“ Eigenkompositionen, ungewöhnliche Interpretationen deutscher Volkslieder, Gedichtvertonungen, höfische Tänze und Elemente von Weltmusik. Kurz: Zu erleben ist eine besondere Mischung traditionell geprägter Musik, die zum Markenzeichen der Formation geworden ist. Mit Whistles und Dudelsack, mit Klarinette, Gitarre und Gesang werden die Klänge alter Zeiten wieder lebendig. Karten in der Burgschänke Landeck, im Stiftsgut Keysermühle, Klingenberg, Bahnhofstraße 1, bei Spiel & Spaß in Bad Bergzabern, Königstraße 53, bei Intersport Postle, Landau, Kronstraße 20, und im Museum unter Trifels, Annweiler, Am Schipkappass 4. Die Zufahrt zur Burg ist an diesem Abend gesperrt. Parkplätze stehen am Pfalzkrankenhaus zur Verfügung. Wer nicht laufen will, kann einen Shuttleservice gegen geringe Gebühr nutzen. | jrire

## NILS FRAGT

### Was ist das Rheingold?



Neulich war ich in einem Altrheinarm und habe einen kleinen Damm gebaut. Da kam doch tatsächlich ein Taucher vorbei und hat im Boden vor meinem Damm nach etwas gegraben.

„Was machst du da?“, hab ich ihn gefragt. „Ich suche das Rheingold“, hat er geantwortet. „In der vier lange Abende dauernden Oper ‚Der Ring des Nibelungen‘ von Richard Wagner spielt ein Schatz aus dem Rhein eine große Rolle, das ist das Rheingold. Er wird vom bösen Alberich gestohlen, der der Liebe abschwört und so aus dem Rheingold einen Ring schaffen kann, mit dem man die ganze Welt beherrschen kann. Als ihm die Götter listig den Schatz abnehmen, verflucht er den Ring und es passieren sehr viele schlimme Dinge. Am Ende der tollen Geschichte jedoch gelang das Gold, durch Brunnhildes Opfer vom Fluch befreit, zurück in den Rhein. Das will ich finden!“

Ich bin nach Hause und hab Oma Nagute die Geschichte erzählt. „Natürlich wissen wir von dem Rheingold“, hat sie gesagt, „das hat der Opa vor vielen Jahren gefunden und armen Bibern geschenkt.“ | fare